

Bericht zum Nachbau von Echoflöten für das 4. Brandenburgische Konzert von J.S. Bach

Falls Sie diesen Beitrag weiterverfolgen möchten, empfehle ich Ihnen, vorgängig den Artikel von Lorenzo Alpert zum Thema Echoflöte zu lesen, greifbar unter <http://www.concerto-koeln.de/> > Echoflöte > mehr lesen

Er zeigt sehr gut auf, in welchen Bahnen wir uns gedanklich bewegen, um „theoretisch“ an die „Form“ eines möglichen Instrumentes heranzukommen.-

1. Spurensuche

Nach dem Sichten der verfügbaren Artikel zum Thema „Bach und Blockflöte“ waren wir nicht schlauer geworden in Bezug auf die äussere Gestalt einer Echoflöte. Es gab eigentlich nur wenige Pfeiler, die Halt boten:

- Der Beleg von Echoflöten zu John Paisibles Lebzeiten
- Das Traktat von Loulié, in welchem das Wesentliche des Instrumentes beschrieben wird: „Der Klang der beiden Echo-Flöten ist verschieden: die eine ist *stark* die andere *schwach*.“
- Die Existenz von vielen Doppelflöten, verschiedener Bauart, die in Museen liegen (meist in Diskantgrösse, die beiden Flöten im Terzverhältnis)
- Schließlich das Manuskript von J.S.Bach für die Brandenburgischen Konzerte mit dem Hinweis, Echoflöten zu verwenden

Können die beiden Museumsinstrumente (Leipzig 1154 und Paris E.106) Pate stehen für eine Echoflöte mit den Anforderungen, welche das 4. Brandenburgische Konzert von J.S. Bach stellt?



Doppelflöte
Leipzig1154



Doppelflöte
Paris E.106

2. Erste Versuche

Vorerst hat mich die „Leipzigerflöte“ beschäftigt (Doppelflöte Leipzig1154). War es möglich, mit den zwei nebeneinander liegenden Instrumenten den Part aus Bachs Konzert zu bewältigen? Als Versuch verband ich zwei Instrumente in enger und weiter Distanz.



Abb. 1 und 2



Es brauchte keine langen Anspiel-Versuche, um festzustellen, dass diese „einfache Anordnung“ für unser Vorhaben unbrauchbar war. Bei beiden Varianten liegt das Instrument so vollkommen ungewohnt und unausbalanciert in der Hand, dass die schnellen Sätze nicht befriedigend ausführbar sind. Der Hauptnachteil besteht aber darin, dass keine schnellen Wechsel von einem auf das andere Instrument möglich sind.

Als weitere Möglichkeit schwebte mir ein Instrument mit Pianoklappe vor. Eine solche könnte auf jedes bestehende Instrument aufgebaut werden. Leider entspricht diese Lösung aber nicht den Vorgaben von Loulié.

Dennoch legte ich für mich fest, zwei verschiedene Typen als Versuchsinstrumente zu bauen und Cordula Breuer vorzulegen:

- a. „Flöte mit Pianoklappe“ und
- b. eine Doppelflöte



Abb.3

3. Kriterien, Aussehen, Funktion etc.

Als klar wurde, dass wir nicht ein Museumsinstrument als Vorbild zur Verfügung haben, mussten wir uns vor allem an die Kriterien, welche die Echoflöte erfüllen sollte halten:

- Ein Wechsel von einem auf das andere Instrument muss schnell und einfach zu bewältigen sein. Die Tonlöcher müssen also wie bei den erhaltenen Doppelflöten so nahe beieinander liegen, dass sie mit einer Fingerkuppe abgedeckt oder mit wenig Verschieben des Fingers abgedeckt werden können.
- Die beiden Instrumente „laut und leise“ sollen mit dem gleichen Blasdruck angespielt werden können.
- Das Instrument sollte in allen drei Sätzen des Konzertes gespielt werden können.

4. Definitive Wahl für zwei gleiche Instrumente (f')

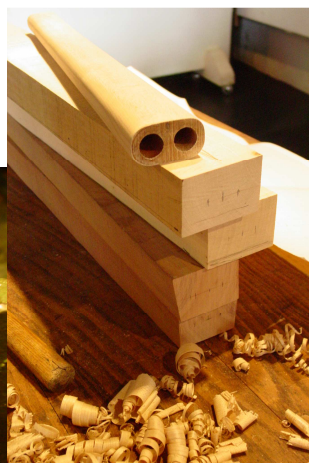
Nach einem ersten Treffen und Anspielen der Instrumente mit Cordula Breuer, war für sie klar, dass die Doppelflöte eine brauchbare Lösung ergeben würde. Auch wenn die vorliegende Versuchsflöte in f'/ A- 440Hz gestimmt war, d.h. ein Instrument in f'/A-392Hz würde bedeutend grösser sein und in der Hand anders gewichten! Dennoch fiel die Wahl auf zwei f'- Flöten. Aus technischen Gründen hätte ich mir für die 1.Stimme eine g- Flöte vorgestellt/ gewünscht.

Die „Flöte mit Pianoklappe“ kam als Variante nicht in Betracht.

Bereits bei der Herstellung der Versuchs-Doppelblockflöte in f'/ A- 440Hz hatte ich alle unüblichen Blockflötenbauprobleme kennengelernt.



Zwei Bohrungen in einen
Korpus einbringen
Abb. 4



Aussenform hobeln
Abb. 5



Tonlochbohrungen
schräg anbohren
Abb. 6

5. Mensur festlegen

Als Modelle für die zu bauenden Doppelflöten dienten mir vier unterschiedliche Messuren von f'/ A-392Hz- Instrumenten. Diese stammten zum Teil aus Messungen, welche ich in Museen gemacht hatte oder aus umgerechneten grösseren und kleineren Instrumenten. Deren Eigenheiten und Vorzüge kannte ich bereits von diversen „normalen Nachbauten“. Ich entschied mich für die „unproblematischste“, „solideste“ Messur. Es würde bei der neuen Bauweise ohnehin noch genügend unvorhersehbare Probleme auftauchen!

6. Zwei unterschiedlichen Prototypen

Nach der Herstellung der ersten Flöte, entschied ich mich für eine zweite, mit anders gestalteten, näher beieinander liegenden Tonlöchern zu versuchen. Die Flöte von Anccuti (Doppelflöte Paris E.106) hat mich dazu inspiriert. Es ergaben sich aber weitere Probleme, wie etwa das der eckigen Daumenlöcher, die saubere Ausarbeitung der Tonlöcher etc. Der Gewinn der etwas enger beieinander liegenden Grifflöcher war teuer bezahlt.

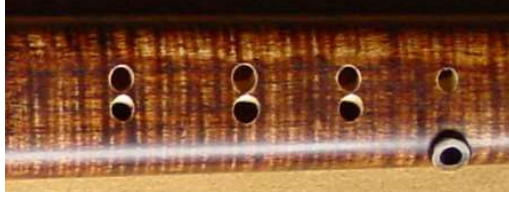


Abb. 7
Normale Tonlochform



Abb. 8
Eckige Form, Versuch, die Tonlöcher näher aneinander zu bringen

Die erforderlichen Dimensionen zum sofortigen Verarbeiten und Herstellen der ungewöhnlichen Instrumente hatte ich nur in Ahorn, Birnbaum und Eberesche (*Sorbus aucuparia*) vorrätig.

Ich entschied mich für Eberesche, weil ich damit gelegentlich gute Erfahrungen für Blockflöten gemacht habe.

8. Schwierigkeiten und Grenzen beim Intonieren der leiseren Flöte

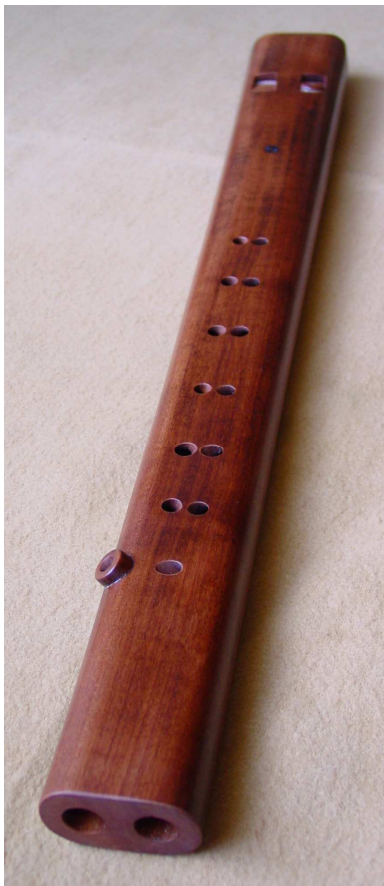


Abb. 9
Doppelflöte/ Echoflöte aus
Eberesche/ *Sorbus aucuparia*

Obwohl der Aufschnitt des Fensters für die leisere Flöte etwas anders gestaltet wurde als das der „Lauten“, war das Intonieren schwierig. Der Klang soll eigentlich leise sein, d.h. eher eine andere Klangfarbe haben. Dabei sollte die Flöte dennoch gut ansprechen. Normalerweise suchen wir bei Blockflöten einen möglichst kräftigen Ton zu erzeugen. Bei der Arbeit wurde mir bewusst, dass das Gegenteil ebenso eine Herausforderung darstellt. Mit verschiedensten Versuchen gelangte ich schliesslich zur einer klanglich befriedigenden Lösung durch Verdickung des Labiums mittels eines Aufsatzes. Dieser ist verschieb- und auswechselbar und lässt somit weitere Experimente zu.

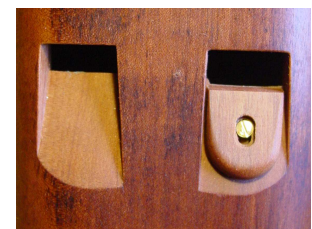


Abb. 10
Aufsatz als „Klangbremse“

9. Schlussgedanken

1. Nebst vielen anderen Details gefällt mir auf dem Holzschnitt von Weigel (Abb.11) besonders der rot markierte Ausschnitt. Er vermag meiner Meinung nach schön zu illustrieren, wie alte Holzblasinstrumentenbauer „Generalisten“ waren d.h. das ganze Spektrum an Holzblasinstrumenten bauten und eine Arbeitstechnik sowohl in der einen, wie in der andern Instrumentenfamilie anzuwenden wussten. Es geht um das bereits erwähnte Einbringen von zwei Bohrungen in einen Holz-Korpus, wie das beim Fagott-Stiefel und der Doppelblockflöte angewendet wird.
2. Die klangliche Differenz zwischen „lauter“ und „leiser“ Flöte würde ich mir grösser wünschen. Dies zu erreichen braucht weitere Versuche und mehr Zeit.
3. Die Randsätze des 4. Brandenburgische Konzert von J.S. Bach sind auf den beschriebenen Instrumenten schwieriger auszuführen als auf einer herkömmlichen Blockflöte. Breite und Gewicht des Instrumentes lassen den Spieler eher an ein Brett in der Hand als an Rundholz denken. Es braucht viel Arbeit, um die Probleme (Balance, Instrumentenwechsel etc.) in den Griff zu bekommen. Dass dies aber machbar ist, haben die Leute von Concerto Köln meisterhaft bewiesen.

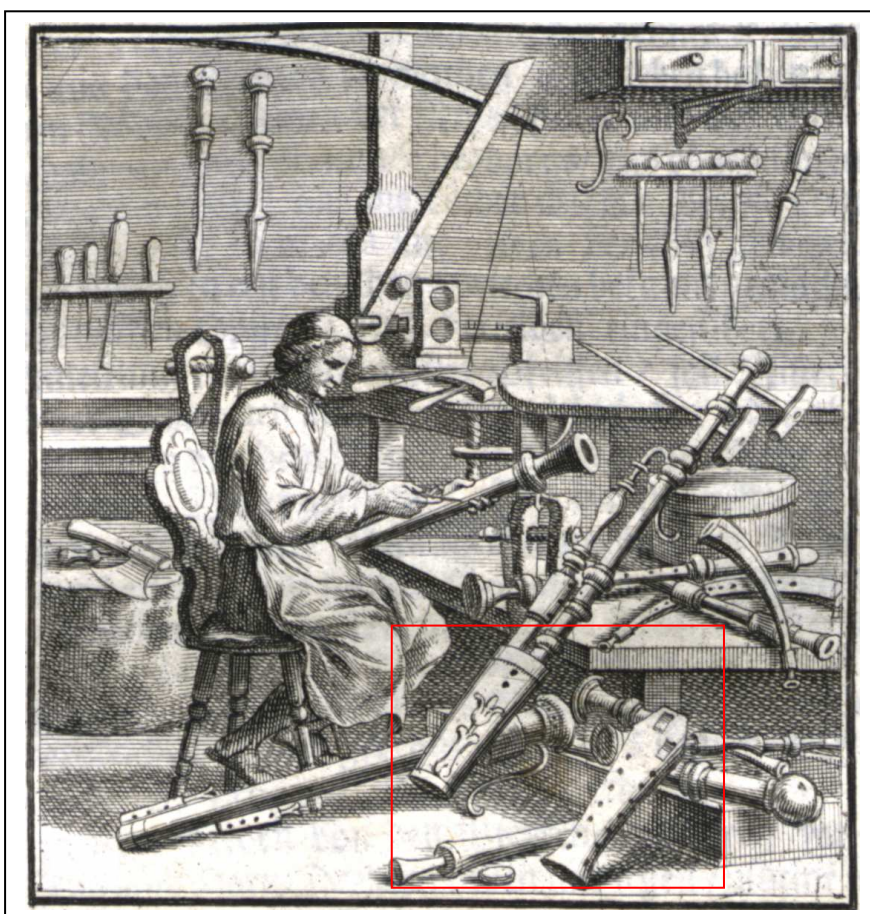


Abb. 11
Christoph Weigel: *Der Pfeiffenmacher, Regensburg 1698*

Mit folgendem Link gelangen Sie zum Video von Concerto Köln:
<http://www.concerto-koeln.de> > Musik/ Shop > Brandenburgische Konzerte.
Dort erhalten Sie einen akustischen und visuellen Eindruck von den hier

beschriebenen Echoflöten.